

SCHILLER UND DIE ROMANTIK

Herausgegeben von

HELMÜT HÜHN, NIKOLAS IMMER und ARIANE LUDWIG

im Auftrag des

SCHILLERVEREINS WEIMAR-JENA E. V.

WEIMAR 2018

INHALT

EINFÜHRUNG

Geliebter Schiller?

Der ›Klassiker‹ und die ›Romantiker‹ 5

ALICE STAŠKOVÁ

Friedrich Schiller und die Popularität des Vortrags.

Eine erneute Lektüre seiner Auseinandersetzung

mit Johann Gottlieb Fichte 11

NIKOLAS IMMER

Mobilmachung der Musen.

Ästhetische Oppositionen zwischen Friedrich Schiller

und August Wilhelm Schlegel 29

ASTRID DRÖSE

Klassische Romantik.

Schiller bearbeitet Carlo Gozzis *Turandot* 47

DIE BEITRÄGER 71

EINFÜHRUNG

Geliebter Schiller?

Der ›Klassiker‹ und die ›Romantiker‹

»Die Romantiker fingen damit an, Schiller zu lieben.«¹ Mit diesen Worten eröffnet Ricarda Huch das Kapitel *Schiller und Goethe* in ihrer literaturgeschichtlichen Darstellung *Blütezeit der Romantik* (1899). Sie begründet ihre Feststellung mit cursorischen Verweisen auf drei Romantiker: August Wilhelm Schlegel habe bereits frühzeitig den Dichter Schiller gepriesen, Friedrich Schlegel habe »[w]ahreres Verständniß« für den Theoretiker Schiller gezeigt und Novalis habe die Person Schillers schwärmerisch verehrt.² Alle drei Beispiele lassen sich mit Zeugnissen aus dem Vorfeld der erst allmählich entstehenden Jenaer Romantik belegen. Schon im Februar 1790 schreibt August Wilhelm Schlegel nach der Lektüre des *Don Karlos* (1789) an seinen Bruder: »Wenn Du mit dem Buche sympathisirst, so wirst es Du auch mit mir. [...] den Dichter liebe ich, wie er sich allenthalben in seiner Darstellung verräth.«³ Friedrich Schlegel bekennt im Gegenzug, »Schiller [zwar] nie geliebt« zu haben, jedoch gefalle er ihm »im ganzen außerordentlich«.⁴ Seine Einschätzung verdankt sich unter anderem der Lektüre von Schillers dramentheoretischer Schrift *Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen* (1792), die er als »bestimmt, gedrängt, schmucklos und männlich« charakterisiert.⁵ Und Novalis, der in Jena Schillers Vorlesungen hört, bewundert seinen akademischen Lehrer in solchem Maße, dass ihn ein »Heer von Empfindungen« überwältigt, sobald er nur den Namen Schillers nennt.⁶ Mit Blick auf diese emphatische Verehrung hat Huch spekuliert, dass sich »leicht Gründe denken [lassen], aus welchen heraus die Romantiker Schiller zu ihrem Führer hätten erwählen können«.⁷

Dass es freilich nicht dazu kommen wird, deutet sich bereits am 14. Mai 1792 an, als sich Schiller und Friedrich Schlegel erstmals begegnen. Nachdem

beide im Verlauf ihres Treffens kaum mehr als »sechs Worte« miteinander gewechselt haben, erfährt Schlegel im Nachhinein, dass er Schiller wie ein »unbescheidner, kalter Witzling« erschienen sei.⁸ Gänzlich anders verhält es sich mit seinem Bruder August Wilhelm, mit dem Schiller fast zur gleichen Zeit in eine produktive Arbeitsbeziehung einzutreten beginnt. Da dieser schon bald mehrere Beiträge in Schillers *Horen* publiziert, äußert Friedrich seinem Bruder gegenüber den Wunsch, dort ebenfalls eigene Texte veröffentlichen zu wollen: »Für die *Horen* habe ich sehr viel Kleines und Grosses in Bereitschaft liegen.«⁹ Doch Schiller verzichtet darauf, Friedrich zur Mitwirkung an den *Horen* einzuladen. Zunehmend wird ihm bewusst, dass der »programmatische Dissens«,¹⁰ der zwischen ihm und Friedrich Schlegel besteht, nicht zu überbrücken ist.

Vielleicht wäre es möglich gewesen, sich über die unterschiedlichen konzeptionellen Ansätze zu verständigen, hätte sich Friedrich Schlegel nicht, wie Goethe schreibt, als ein »falsche[r] Freund« erwiesen.¹¹ Von September 1796 bis April 1797 publiziert Schlegel nacheinander insgesamt vier Rezensionen von einzelnen Stücken der *Horen*, die der Kritiker zunehmend unfreundlicher beurteilt. In der letzten Besprechung heißt es schließlich, die Zeitschrift hätte ihre Qualität aufgrund der »Aufnahme so manches äußerst unbedeutenden oder durchaus schlechten Beitrages« eingebüßt.¹² Angesichts dieses öffentlichen Tadelns entschließt sich Schiller zu dem radikalen Schritt, sein Verhältnis mit beiden Schlegel-Brüdern zu beenden. Dass die Nachwirkung dieser Entscheidung nicht unterschätzt werden sollte, hat schon Hans Heinrich Borcherdt hervorgehoben: »Schiller ist der umbrandete Fels, gegen den die Wogen der Romantik anprallen. Er wird der Anlaß, vielleicht aber auch die Ursache der Spaltung der deutschen Bewegung in Klassik und Romantik.«¹³ Der Bruch mit Schiller dürfte dazu beigetragen haben, dass die Brüder Schlegel bereits ein Jahr später ihre Zeitschrift *Athenaeum* gründen, mit der das zentrale Publikationsorgan für die frühromantische Ästhetik entsteht.¹⁴

Mit Blick auf die literaturgeschichtliche Epochenbildung ist es jedoch Goethe, der im Gespräch mit Johann Peter Eckermann gegen Ende März 1830 den Anspruch formuliert, ihre Entwicklung gemeinsam mit Schiller forciert zu haben:

Der Begriff von klassischer und romantischer Poesie, der jetzt über die ganze Welt geht und so viel Streit und Spaltung verursacht [...] ist ursprünglich von mir und Schiller ausgegangen. [...] Schiller [...] schrieb [...] den Aufsatz über naive und sentimentalische Dichtung. Er bewies mir, daß ich selber, wider Willen, romantisch sei, und meine *Iphigenie*, durch das Vorwalten der Empfindung, keineswegs so klassisch und im antiken Sinne sei, als man vielleicht glauben möchte. Die *Schlegel* ergriffen die Idee und trieben sie weiter, so daß sie sich denn jetzt über die ganze Welt ausge-

dehnt hat, und nun jedermann von Klassizismus und Romantizismus redet, woran vor funfzig Jahren niemand dachte.¹⁵

Folgt man dem expliziten Literaturhinweis, lässt sich feststellen, dass es in Schillers Schrift *Ueber naive und sentimentalische Dichtung* (1795/96) keinen Hinweis auf Goethes *Iphigenie* (1787) gibt. Vielmehr werden dort die Titelfiguren aus *Torquato Tasso* (1790) und *Faust* (1790) als Prototypen des »sentimentalischen Charakter[s]« eingestuft.¹⁶ Die *Iphigenie* hingegen hatte Schiller 1788 als eine »harmonische Verschränkung von antikem Geist und moderner Gesinnung« gewürdigt,¹⁷ jedoch 1802 festgestellt, wie »erstaunlich modern und un-griechisch« sie im Grunde angelegt sei.¹⁸ In der zitierten Stellungnahme gegenüber Eckermann deutet Goethe außerdem an, dass Schillers Begriffspaar ›naiv‹ und ›sentimentalisch‹ die Entgegensetzung von ›klassisch‹ und ›romantisch‹ präformiert habe. Dabei bleibt zu beachten, dass die letztgenannten Termini im zeitgenössischen Sprachgebrauch vorwiegend zur Kennzeichnung der literaturgeschichtlichen Differenz zwischen der antiken (›klassischen‹) und der romantischen (›romantischen‹) Literatur eingesetzt wurden.¹⁹

Diese Oppositionsbildungen fordern dazu heraus, noch einmal aus anderer Perspektive auf die Konfliktgeschichte der Moderne um 1800 zu blicken. Denn es scheint, dass Schiller als Dichter wie als Theoretiker die romantische Agenda in wesentlichen Hinsichten geprägt hat:²⁰ Der romantische Diskurs folgt dem Anliegen Schillers, die »Scheidewand« aufzuheben, »welche die schöne Welt von der gelehrten zum Nachteile beider trennt«, und fordert die Vereinigung von Poesie und Philosophie.²¹ Folgenreich wird auch die geschichtsphilosophische Selbstverortung der eigenen Gegenwart, die Schiller vornimmt. Auf das durch die *Querelle* vermittelte Problem einer Selbstverständigung der *modernes* über ihre Beziehung zur Vergangenheit reagiert Schiller mit der Unterscheidung von »naiver« und »sentimentalischer Dichtung«. ²² Friedrich Schlegel differenziert analog zwischen »natürlicher« und »künstlicher«, d.h. aus Freiheit hervorgehender Bildung.²³ Für die Epochenunterscheidung bürgert sich dann, vor allem durch August Wilhelm Schlegel kanonisiert, der Begriff der ›Romantik‹ ein, die als reflektierte Moderne der Antike gegenübergestellt und dabei bis auf das christliche Mittelalter zurückgeführt wird.²⁴ Beide Ausdrücke, ›sentimentalisch‹ wie ›romantisch‹, fungieren, wie schon angedeutet, als epochale Selbstbeschreibungen und -unterscheidungen.

In seinen Briefen *Ueber die Ästhetische Erziehung* entwickelt Schiller wichtige Impulse für die kritische Gesellschaftstheorie der Moderne. Wirkmächtig wird sein Programm einer geschichtlichen Überschreitung der entfremdeten

Gegenwart auf eine Kultur hin, die sich auf höherer Stufe mit der Natur versöhnt.²⁵ Romantische Geschichtstheorien setzen sich sowohl in ihrer Gegenwartskritik als auch in ihren utopischen Überschreitungen von Gegenwart mit Schillers triadischer Modellierung von Kultur und Geschichte auseinander. Daher bleibt es eine unzutreffende Verkürzung, wenn die Darstellung der vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Klassik und Romantik auf jenes folgenreiche Diktum beschränkt wird, das Goethe – wiederum Eckermann zufolge – am 2. April 1829 formuliert hat: »Das Klassische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke.«²⁶

* * *

Wie sich Schiller zu der vermeintlichen Opposition von Klassischem und Romantischem verhielt, welchen Umgang er mit einzelnen Romantikern pflegte und inwiefern er in seinen eigenen literarischen Werken auf die romantische Strömung reagierte, wurde während der ›Schillertage‹ des ›Schillervereins Weimar-Jena e. V.‹, die vom 3. bis 5. November 2017 in Weimar stattfanden, anhand exemplarischer Fallbeispiele erörtert.

ALICE STAŠKOVÁ widmet sich in ihrem Beitrag der Kontroverse zwischen Schiller und Johann Gottlieb Fichte. Sie führt aus, welche unterschiedlichen Antworten beide Theoretiker auf die Frage nach der angemessenen Popularisierung philosophischer Inhalte geben und inwiefern diese Auseinandersetzung Schiller veranlasst, über seinen philosophischen Stil zu reflektieren.

NIKOLAS IMMER untersucht, wie sich die spannungsvolle Beziehung zwischen Schiller und August Wilhelm Schlegel über mehrere Stationen hinweg entwickelt. Den Kernpunkt bildet der 1797 vollzogene Bruch mit den Brüdern Schlegel, der nicht nur der produktiven Zusammenarbeit mit August Wilhelm Schlegel ein Ende setzt, sondern auch dessen spätes Urteil über Schiller prägen wird.

ASTRID DRÖSE veranschaulicht am Beispiel der *Turandot*-Bearbeitung, wie Schiller klassische und romantische Traditionen synthetisiert. In der Gegenüberstellung von Carlo Gozzis *fiaba tragicomica*, der Übersetzung von Friedrich August Clemens Werthes und Schillers Bearbeitung werden die verschiedenen Transformationen deutlich, die Schiller an dem Stück vornimmt.

Anmerkungen

- 1 Ricarda Huch, *Blüthezeit der Romantik*, Leipzig 1899, S. 204.
- 2 Ebd.
- 3 August Wilhelm Schlegel an Friedrich Schlegel, 15.2.1790, wiedergegeben im Brief Friedrich Schlegels an August Wilhelm Schlegel, 11.12.1793, in: *Kritische Friedrich-Schlegel Ausgabe*, (fortan: KFSa), hrsg. von Ernst Behler [u. a.], Paderborn 1958ff. Hier: KFSa 23, 166.
- 4 Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, 11.12.1793 und 17.5.1792; KFSa 23, 166, 52.
- 5 Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, 11.2.1792; KFSa 23, 44.
- 6 Novalis an Carl Leonhard Reinhold, 5.10.1791, in: Novalis, *Briefe und Werke*, [hrsg. von Ewald Wasmuth], 3 Bde., Berlin 1943, Bd. 1, S. 44.
- 7 Huch (Anm. 1), S. 205.
- 8 Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, 17.5.1792; KFSa 23, 51.
- 9 Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, 23.12.1795; KFSa 23, 266.
- 10 Peter-André Alt, *Schiller. Leben – Werk – Zeit*, 2 Bde., München 2000, Bd. 2, 319.
- 11 Goethe an Schiller, 30.1.1796, in: Schillers Werke, *Nationalausgabe* (fortan: NA), begr. von Julius Petersen [...], hrsg. von Norbert Oellers [u. a.], Weimar 1943ff. Hier: NA 36/I, 100.
- 12 KFSa 2, 45.
- 13 Hans Heinrich Borchardt, »Einleitung«, in: *Schiller und die Romantiker*, hrsg. und eingeleitet von Hans Heinrich Borchardt, Stuttgart 1948, S. 1-154, hier: S. 144.
- 14 Zum Hintergrund der Zeitschriftgründung vgl. Lothar Pikulik, *Frühromantik. Epoche – Werke – Wirkung*, zweite, bibliographisch ergänzte Auflage, München 2000, S. 70f.
- 15 Gespräch vom 21.3.1830, in: Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, Frankfurter Ausgabe* (fortan: FA), 40 Bde., hrsg. von Hendrik Birus u. a., Frankfurt a. M. 1985-1999. Hier: FA II 12, 395.
- 16 NA 20, 459.
- 17 Benedikt Jeßing, »Schillers Rezeption von Goethes *Iphigenie*«, in: *Goethe-Jahrbuch 122 (2005)*, S. 147-161, hier: S. 153. Jeßing bezieht sich auf Schillers *Iphigenie*-Rezension; NA 22, 211-238.
- 18 Schiller an Körner; 21.1.1802; NA 31, 90.
- 19 Vgl. Pikulik (Anm. 14), S. 74.
- 20 Vgl. auch Günter Oesterle, »Schiller und die Romantik. Eine kontroverse Konstellation zwischen klassizistischer Symposie und romantischer Sympolemik«, in: *Friedrich Schiller und der Weg in die Moderne*, hrsg. von Walter Hinderer, Würzburg 2006, S. 401-420, besonders S. 407-412.
- 21 Friedrich Schiller, *Ankündigung. Die Horen, eine Monatsschrift, von einer Gesellschaft verfaßt und herausgegeben von Schiller*; NA 22, 107. Vgl. Friedrich Schlegel, *Lyceum*-Fragment 115, KFSa 2, 161: »Alle Kunst soll Wissenschaft, und die Wissenschaft soll Kunst werden; Poesie und Philosophie sollen vereinigt sein.«
- 22 Friedrich Schiller, *Ueber naive und sentimentalische Dichtung*; NA 20, 413-503.
- 23 Vgl. Friedrich Schlegel, *Die Griechen und die Römer*, Vorrede; KFSa 1, 207. Vgl. ders., *Über das Studium der Griechischen Poesie*; KFSa 1, 230; ders., *Über die Grenzen des Schönen*; KFSa 1, 34-44.
- 24 Vgl. August Wilhelm Schlegel, *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur*, Bd. 1, Bonn, Leipzig 1923, S. 8.
- 25 Vgl. NA 20, 321-328.
- 26 FA II 12, 324. Vgl. Erich Jenisch, »Das Klassische nenne ich das Gesunde, und das Romantische das Kranke«. Goethes Kritik der Romantik, in: *Goethe-Jahrbuch 19 (1957)*, S. 50-79.